

Jason Starr  
Seitensprung

THRILLER

Aus dem Amerikanischen von  
Thomas Stegers

Diogenes

Titel der 2018 bei Oceanview, New York,  
erschienenen Originalausgabe: »Fugitive Red«  
Copyright © 2018 Jason Starr  
Covermotiv: Foto von Piotr Chrobot  
Copyright © Piotr Chrobot

Alle deutschen Rechte vorbehalten  
Copyright © 2020  
Diogenes Verlag AG Zürich  
[www.diogenes.ch](http://www.diogenes.ch)  
50/20/852/1  
ISBN 978 3 257 30050 5

*Für Mom*



Sex ist nicht safe und wird es niemals sein.

*Norman Mailer*

Die Realität ist nur eine Illusion,  
allerdings eine sehr hartnäckige.

*Albert Einstein*



Gefällt mir. Echt, gefällt mir«, sagte Rob McEvoy, als er das Zwei-Zimmer-Penthouse in der 73<sup>rd</sup> Street, Nähe Third Avenue besichtigte, und fügte, nachdem er durch den kurzen Flur bis zur Küche vorgegangen war, hinzu: »Frühstückstheke, auch gut. Was für ein Holz?«

»Teak«, sagte ich.

»Super.«

»Hat der Besitzer erst vor ein paar Monaten eingebaut«, ergänzte ich. »Die Arbeitsplatte ist aus Blue Louise, Spitzengranit, und die Geräte sind alle neu, Sub-Zero-Wolf, mit integrierter Spülmaschine.«

Rob entfernte sich Richtung Wohnzimmer, fragte: »Kamin funktioniert?«

»Yep. Dabei sieht man kaum noch Apartments mit funktionierenden Kaminen in Manhattan.«

»Das Wohnzimmer ist ein bisschen klein.«

»Ja«, sagte ich, »aber es gibt einen separaten Essbereich, offene Raumaufteilung mit viel Licht, die Wohnung geht nach zwei Seiten.«

»Süden?«

»Norden und Osten.«

»Schon okay. Sonne kriege ich in L. A. genug ab.«

Er lächelte, und seine wie neu wirkenden Zahnkronen

schimmerten im Kontrast zu seiner übermäßig solariumbraunen Haut noch weißer. Er sah ganz anders aus als vor – vierundzwanzig Jahren, mein Gott –, als wir noch zwei sich abrackernde Musiker waren und in der Lower East Side wohnten. Hätten wir nicht über Facebook wieder Kontakt aufgenommen, wäre ich wohl einfach an ihm vorbeigegangen, wenn wir uns auf der Straße begegnet wären. »An sich ist die Wohnung sehr hell, besonders morgens«, sagte ich.

»Ja, und so klein ist das Wohnzimmer auch wieder nicht. Genug Platz für ein großes, breites Sofa, das ist doch alles, worauf es ankommt, oder?«

Er zwinkerte mir zu und ging zur Tür, die auf die Terrasse führte. »Wow. Lass sehen.«

Wir betraten die Terrasse, die mit Clubsesseln von Crate&Barrel ausgestattet war.

»Eine Terrasse in dieser Größe und zu diesem Preis findest du sonst nirgends«, sagte ich. »Knapp dreißig Quadratmeter. Manche Wohnungen in Manhattan sind nicht mal so groß. Man kann hier grillen, Partys feiern ...«

»Das ist der Wahnsinn«, sagte Rob. »Genau das, wonach ich suche. Wie viel kostet sie?«

»Der Besitzer verlangt zwei Millionen, und das ist kaum verhandelbar. Er hat erst kürzlich den Preis gesenkt, und es ist eine Anlageimmobilie, er ist nicht darauf angewiesen zu verkaufen. Du kannst natürlich versuchen, auf eins neun und ein paar Zerquetschte runterzuhandeln, aber ich glaube nicht, dass er einknickt. Die Nebenkosten liegen bei tausendneunhundertsechzig, was noch äußerst günstig ist, und so kämen wir bei einer Anzahlung von zwanzig Prozent auf –«

»Ich zahle bar«, sagte Rob.

»Oh. Okay.« Ich wusste, dass Rob sich ganz gutstand – er hatte in Hollywood seine eigene Musikagentur gegründet, Music Mania –, aber dass er einfach zwei Millionen in bar auf den Tisch blättern konnte, hätte ich nicht gedacht.

»Cool«, sagte ich.

»Ich möchte auch alles so schnell wie möglich unter Dach und Fach bringen«, sagte er. »In den nächsten ein bis zwei Monaten.«

»Wenn wir bis dahin den ganzen Papierkram erledigt haben und die Verwaltung keine Einwände hat, dürfte das kein Problem sein.«

»Super.« Rob fläzte sich auf einen der Clubsessel. »Ich sag dir ganz offen, ich war mit einigen Maklern unterwegs, habe etliche Wohnungen gesehen, die mir gefallen, aber die hier ist mein Favorit. Und sowieso wäre es mir lieber, du bekommst die Provision als irgendein Fremder.«

Sollte das ein Angebot sein? Klang sehr danach, aber sicher war ich mir nicht.

Seit einiger Zeit zweifelte ich an allem. Mein einziger Abschluss in den zurückliegenden drei Monaten betraf eine Ein-Zimmer-Mietwohnung, ohne Doorman, und die Provision musste ich mir mit einem anderen Makler teilen. Das Leben in Manhattan, auf der Upper East Side, war nicht gerade billig, und Maria und ich mussten uns gehörig anstrengen, um die Miete, die Rechnungen und die Auslagen für unseren achtjährigen Sohn zu bezahlen. Urlaub hatten wir seit Jahren nicht mehr gemacht.

Der Verkauf einer Zwei-Millionen-Wohnung könnte das Blatt wenden.

»Hört sich doch gut an«, sagte ich und dachte: *Mach schon. Schließ den Deal ab!* »Wenn du noch Fragen hast, beantworte ich die gerne, und wenn du willst, kann ich beim Verkäufer mal für dich vortasten, was den Preis angeht, ich meine, falls du vorhast, ein Angebot zu machen.« Rob ließ den Blick über die Dächer schweifen und sagte: »Mann, ich liebe diese Aussicht.«

»Die ist toll, nicht? Wohnungen mit unverbautem Blick sind in Manhattan heutzutage rar gesät. Und wenn man denkt, man hätte eine tolle Aussicht, dann wird gegenüber ein neuer Bau hochgezogen und blockiert einem die Sicht. Diese Sorge brauchst du hier nicht zu haben. Die Townhouses da drüben sind ihre Millionen wert, da wird nichts aufgestockt.«

»Das Intime gefällt mir«, sagte er. »Hier kannst du mitten am Tag ficken, und keiner sieht dich.«

Ich wusste nicht, ob das als Witz gemeint war, lachte aber trotzdem. »Ha, ja, das ist wahr. Stimmt absolut ... Und? Denkst du, dass sie deiner Frau gefallen wird?«

Er sah mich an, als hätte ich etwas Anstößiges von mir gegeben.

»Meiner Frau?«

»Ja«, sagte ich. »Ich nehme an, ihr wollt sie als Zweitwohnung benutzen, wenn ihr in der Stadt seid, oder?«

Er hatte seine Frau in einigen E-Mails an mich erwähnt, und sein Facebook-Status lautete ›Verheiratet‹. Ich schielte auf seinen Ringfinger, den dicken goldenen Ehering.

»Nein. *Ich* will sie als Zweitwohnung nutzen, wenn *ich* in der Stadt bin«, betonte er und führte sein falsches Lächeln vor. »Meine Frau wird nie auch nur davon erfahren.

Wie heißt es doch so schön? Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß.«

Er ging an mir vorbei zurück ins Zimmer. Ich folgte ihm.

»Wenn ich die Wohnung nehme«, sagte er, »dann suche ich mir als Erstes einen Innenarchitekten und richte mir hier ein Smarhome ein. Hippe Möbel, eine Bar, das richtige Licht, ein geiles Soundsystem. Und ein riesiges Bett. Das ist doch das Wichtigste, oder?«

Ich lächelte mit ihm, wollte seine Bemerkung nicht werten. Ich brauchte den Deal.

»Du wirst dich hier bestimmt gut amüsieren«, sagte ich.

»Oh, das kann ich dir garantieren.«

Ich rang mir erneut ein Lächeln ab, erst als er wegschaute, verdrehte ich die Augen.

Während wir mit dem Aufzug nach unten fuhren, gab ich ihm noch etwas mehr Informationen über das Haus und das Viertel.

»Melde dich, falls du Fragen hast«, sagte ich. »Ich will nicht drängen, aber ich weiß, dass noch andere Makler diese Wohnung ihren Kunden zeigen. Es gibt ernsthaftes Interesse, und ich glaube nicht, dass sich das Angebot lange hält.«

Ich hatte keine Ahnung, ob noch andere Makler Besichtigungstermine für diese Wohnung vereinbart hatten und ob es überhaupt Interesse gab. Meine Erfahrung sagte mir nur, dass ich alles daransetzen musste, um ihn aus der Reserve zu locken. Wenn es zutraf, was er mir gesagt hatte, und er noch andere Wohnungen in Betracht zog, brauchte ich so bald wie möglich eine Entscheidung von ihm.

»Keine Angst, ich lasse dich nicht hängen«, sagte er. »Ich beeile mich.«

Natürlich wollte ich ihn nicht gehen lassen, ohne dass er wenigstens ein Angebot gemacht hatte, andererseits durfte ich auch nicht zu starken Druck ausüben.

»Alles klar«, sagte ich.

Ich freute mich schon darauf, in mein Büro zurückzukehren und Rob damit endlich loszuwerden, als er sagte: »Sollen wir irgendwo zu Mittag essen?«

»Liebend gerne«, log ich, »aber leider habe ich im Büro noch was zu erledigen.«

»Komm schon, Mann«, sagte er. »Du bist eingeladen. Wo wir uns doch nur alle zwanzig Jahre oder so sehen. Wir haben einiges aufzuholen.«

Mir war klar, dass das keine gute Idee war. Es ist immer ein Fehler, mit einem potentiellen Kunden noch irgendwo hinzugehen, wenn man einen Deal abschließen will; aus Nähe entsteht nichts Gutes.

Andererseits sollte er nicht denken, dass ich ihn abwimmeln wollte.

»Okay, cool«, sagte ich. »Was soll's. Für einen schnellen Happen reicht die Zeit.«

Rob ließ das Uber-Taxi vor dem Le Veau D'Or halten, einem gehobenen französischen Restaurant in der East 60<sup>th</sup> Street, an dem ich schon oft vorbeigekommen war, das ich aber noch nie betreten hatte. Rob trug ein schwarzes Sportsakko, darunter ein schwarzes Designer-T-Shirt. War das der typische Musikmogul-Look? Ich jedenfalls kam mir mit meinen Jeans, Sneakers und dem grauen Button-Down-Hemd ziemlich underdressed vor.

»Hm, vielleicht sollten wir uns lieber was suchen, wo es etwas zwangloser zugeht«, bemerkte ich.

»Chill, Bro«, sagte Rob. »Du siehst gut aus. Ein bisschen Low Budget, ja, aber du bist Jack Harper, ein Rock-'n'-Roller, du bist hip. Glaubst du, Bono schert sich darum, wie er aussieht, wenn er mittags essen geht?«

*Ja, ich glaube schon*, wollte ich gerade antworten, doch da standen wir bereits im Restaurant, und ich dachte, na gut, dann können wir auch gleich hierbleiben.

Während die Hostess, eine attraktive, langbeinige Blondine, uns zu einem Tisch führte, beobachtete ich, wie sich Robs Blick auf ihren Hintern einschoss; dann sah er mich an und formte übertrieben deutlich mit den Lippen die Worte *Geiler Arsch*.

Ich bedauerte bereits meine Entscheidung, mit ihm essen

zu gehen. Würde mein Geplauder mit ihm die Chance, den Verkauf abzuwickeln, wirklich erhöhen? Wenn er spürte, dass ich ihn eigentlich blöd fand, könnte es sie sogar verringern. Manchmal ist weniger mehr.

An unserem Tisch angekommen, wandte sich Rob an die Hostess: »Schauspielerin oder Model?«

Seine Stimme dröhnte – ein paar Gäste sahen zu uns herüber –, aber ich hatte nicht den Eindruck, dass er versehentlich laut sprach. Er *wollte*, dass andere Leute mithörten. Die Hostess, wahrscheinlich gewöhnt an die schmierige Anmache von Geschäftsleuten, schien gefasst.

»Schauspielerin.«

»Die Chancen stehen immer fünfzig zu fünfzig, stimmt's?« Rob lächelte gekünstelt. Dann wechselte er zu einem angestrengt konzentrierten Gesichtsausdruck, der ebenso gekünstelt war. »Sie haben schöne Augen. Ich glaube, diesen Blauton habe ich noch nie gesehen, außer wenn ich in der Ägäis segle.«

Ich fand das zum Kotzen.

»Danke«, sagte sie. »Genießen Sie Ihr Essen.«

Als sie zum Resturanteingang zurückeilte, drehte sich Rob um und blickte ihr hinterher.

»Ich könnte ihr zu den schönsten zwei Minuten ihres Lebens verhelfen«, sagte er. »Ach, ich will dir nichts vormachen. Zwanzig Sekunden!«

Wieder dröhnte seine Stimme, und die ältere Frau am Nebentisch warf mir einen kurzen Blick zu. Ich reagierte mit einem hilflos verlegenen Achselzucken, als wollte ich mich entschuldigen: *Ich kann nichts dafür*.

»Und ich sage dir, die steht auf so was«, fuhr er fort.

»Neun von zehn Mädchen, die einen älteren Mann kennenlernen, vergucken sich in ihn. Weißt du auch, warum? Weil ihr Freund wahrscheinlich irgend so ein zweiundzwanzigjähriger Idiot ist, der ihr nie Komplimente macht, der sie immer nur runterputzt, der sie nicht respektiert. Das ist der Schlüssel – *Respekt*. Wir Älteren wissen, dass man Frauen respektieren muss, wir wissen, wie man – wie heißt doch gleich das altmodische Wort für Ritter und König Artus und solche Leute?«

Ich wusste nicht, wovon er sprach.

»Galant«, sagte er. »Das habe ich gesucht. Danke. Erinnerst du dich, als wir zweiundzwanzig waren? Damals hatten wir keinen blassen Schimmer, wie man Frauen behandelt, aber heute, wo wir älter sind, könnten wir das bieten, was jüngere Frauen suchen – Respekt, Intelligenz, Weltläufigkeit, mit einem Wort, Klasse.«

Eine Kellnerin kam an unseren Tisch, eine Asiatin, jung, attraktiv. Rob grüßte sie mit einem anbietenden »Hallöchen«, ersparte ihr aber weitere Anmachsprüche.

»Darf ich Ihnen vorher etwas zu trinken bringen?«

»Einen Wodka Gimlet«, sagte Rob.

»Mir reicht ein Wasser«, sagte ich.

Rob sah mich an, als spuckte ich Feuer. »Wirklich?«

»Ja, ganz sicher.«

Die Kellnerin lächelte und ging.

»Na komm, ein Glas wirst du doch wohl trinken«, sagte Rob. »Es gibt schließlich einen Grund zum Feiern. Ein Wiedersehen nach zweiundzwanzig Jahren, das ist wunderbar.«

»Ich bin bei den Anonymen Alkoholikern«, sagte ich.

Er sah mich an, als hätte ich einen Witz gemacht. Als er merkte, dass ich es ernst meinte, fragte er: »Seit wann?«

»Ich bin seit sechs Jahren und fünf Monaten trocken.«

»Das ist ja toll«, antwortete er. »Ich meine, toll, dass du diese Disziplin hast. Ich hätte die nicht, weiß Gott. Was war der Auslöser?«

»Wie meinst du das?«

»Ich meine, einen kalten Entzug zu machen. Wenn ich mich an früher erinnere, hast du jeden Abend getrunken.«

»Das war der Auslöser.«

Er lächelte, dann sagte er: »Kapiert, Bro. Halb Los Angeles gehört dem Orden von Bill Wilson an. Ich bin nur erstaunt, dass du auch so ein Apostel bist.«

»Es ist einfach eine Menge Mist passiert in zweiundzwanzig Jahren«, sagte ich absichtlich vage, weil ich mich in kein Gespräch über meinen Alkoholismus und die vielen anderen Fehler, die ich gemacht hatte, verwickeln lassen wollte, und ergänzte: »Es wurde Zeit, sich dem Mist zu stellen, und das habe ich getan.«

»Cool«, sagte er. »Und was macht die Musik?«

Wo wir schon bei Themen waren, über die ich nicht sprechen wollte.

Ich griff nach dem Glas Wasser, merkte dann aber, dass die Kellnerin es noch gar nicht serviert hatte.

»Ich habe seit einer Ewigkeit keine Gitarre mehr in der Hand gehabt.«

»Nein!«, sagte Rob. »Das ist nicht dein Ernst. Musik war dein Leben. Du wolltest nichts anderes machen. Wenn du nicht gespielt hast, hast du Songs geschrieben oder über Musik gesprochen oder dir andere Bands angehört. Ich

weiß, Musik kann ein hartes Business sein, man muss seine Miete bezahlen und so ... Aber wie konntest du das nur alles aufgeben?»

»Das Leben kam mir in die Quere. Ich habe ein Kind, neue Verantwortungen. Und du? Spielst du noch?«

Ich wollte das Gespräch in eine andere Richtung lenken, weg von dem unangenehmen Thema, weg von mir.

»Sieben Tage die Woche«, sagte er. »Ich plane gerade, eine Band in L. A. zusammenzustellen. Nichts Ernstes, nur so, aus Spaß, ein bisschen schrammeln. Ich habe aber schon ein paar Gigs in einer Bar in West Hollywood festgemacht. Hey, da kommt mir die Idee: Wenn wir das nächste Mal in der Stadt sind, müssen wir unbedingt zusammen jammen.«

»Vielleicht«, sagte ich, hatte aber nicht die Absicht, mit Rob zu spielen, geschweige denn überhaupt je wieder eine Gitarre anzufassen.

Die Kellnerin brachte mein Wasser und Robs Gimlet und nahm unsere Bestellung auf: Fischtopf für mich, gedünsteter Lachs – »die Soße extra« – für Mister L. A.

Als die Kellnerin ging, drehte sich Rob um und sah sich ihren Hintern an.

»Und? Machen deine Kinder irgendwelchen Sport? Fußball oder so?«

Wir unterhielten uns eine Weile über unsere Kinder. Ich sagte ihm, mein Sohn Jonah nehme dieses Schuljahr Karate- und Schachunterricht und spiele gerne Pokémon.

»Mein Sohn ist auch verrückt nach Pokémon«, sagte Rob. »Ein großer Golisopod-Fan. Siehst du, ich bin ein guter Vater, ich halte mich auf dem Laufenden bei diesem Kram.« Und dann, nach einem langen Schluck von seinem

Gimlet, fragte er: »Und? Wie sind so die Mütter auf der Schule? Heiße Bräute darunter?«

Rob mochte vierundvierzig Jahre alt sein, befand sich aber auf dem geistigen Stand eines Sechzehnjährigen.

»Nur so, aus Neugier«, sagte ich. »Hast du keine Angst, dass deine Frau dahinterkommt?«

»Wohinter?«

»Deinen *Lebensstil*. Hast du keine Angst, dass du dein Leben an die Wand fährst?«

Er machte ein Gesicht, als hätte ich etwas Lächerliches vorgebracht, etwas ganz und gar Unmögliches.

Dann sagte er: »Jetzt komm aber. Ich bin doch nicht blöd. Nur Dumme lassen sich erwischen. Ich werde schon dafür sorgen, dass nicht irgendeine verrückt gewordene Verfllossene bei mir aufkreuzt. Und ich selbst werde es meiner Frau ja nicht unter die Nase reiben. Ich habe mein Leben zu Hause, und ich habe mein anderes Leben, und die beiden Leben werden sich nicht überschneiden.«

So wie er mit mir darüber sprach, so offen – und laut –, hatte ich meine Zweifel, dass er besonders vorsichtig war.

»Hast du kein schlechtes Gewissen?«, fragte ich.

»Machst du Witze?«, sagte er. »Meine Affären haben meine Ehe gerettet. Würde ich nicht fremdgehen, wären Julianne und ich längst geschieden. Als mein Jüngster ein Jahr alt war und sie eine Krise durchmachte, weil ihr Vater gerade starb, da hätten wir uns ganz sicher getrennt. Viele Männer in meiner Situation hätten sich verpisst. Aber ich bin ein guter Vater und auch ein guter Ehemann. Gott sei Dank, dass ich mit anderen Frauen meinen Spaß haben konnte, dass ich dieses Ventil hatte.«

Ich hörte Oprahs Fernsehpublikum förmlich aufstöhnen.

»Ich weiß nicht, wie du das hinkriegst«, sagte ich. »Ich würde verrückt, wenn ich so leben müsste. Alles Lug und Trug.«

»Man gewöhnt sich daran«, sagte er lässig.

Er winkte nach unserer Kellnerin und bestellte noch einen Gimlet. Ich fand es nicht besonders rücksichtsvoll, sich zu betrinken, während man mit einem alten Freund, der ein trockener Alkoholiker war, zu Mittag aß. Andererseits war Rücksicht noch nie Robs Stärke gewesen.

»Na gut«, sagte Rob. »Dann will ich dir eine Frage stellen. Bist du glücklich verheiratet?«

Maria und ich hatten seit viereinhalb Jahren keinen Sex mehr.

»Ja«, sagte ich.

»Du hast gezögert.«

»Nein.«

»Ich habe dich beobachtet«, sagte er. »Ich konnte bis drei zählen, bevor du geantwortet hast. Na gut, vielleicht nur bis zwei, aber egal. Die Einsicht, dass man ein Problem hat, ist ein Prozess. Aber wem sage ich das. Du weißt, wie das ist. Du befindest dich noch in der Selbstverleugnungsphase. Dafür musst du dich nicht schämen.«

»Danke«, sagte ich. »Mir geht es gleich viel besser.«

Der Sarkasmus entging ihm.

Mit einem schiefen Lächeln, die Parodie eines Gebrauchtwagenverkäufers, sagte er: »Okay, Mister Glückliche-verheiratet-und-noch-nie-betrogen. Und in der Phantasie? Hast du es in deiner Phantasie jemals mit einer anderen Frau gemacht?«

»Natürlich«, sagte ich. »Jeder hat Phantasien. Aber das bedeutet nicht –«

»Ich hatte ständig Phantasien«, unterbrach er mich. »Und damit meine ich nicht nur, an heißen Sommertagen hübschen Mädchen hinterherzuschauen. Meine Phantasien gingen viel weiter. Sie waren lebhaft. Immer. Dann geht man einen Schritt weiter. Man fängt an, die Phantasien zu verwirklichen. Man flirtet mehr, man wirkt auf Frauen, man sucht ihre Aufmerksamkeit. Weißt du, was ich nie kapiert habe? Ich habe nie kapiert, warum manche Männer ab vierzig in eine Krise geraten. Vierzig, fünfzig, mit Viagra oder Levitra, das ist für den Mann so etwas wie das goldene Zeitalter des Flachlegens.«

Ich musste lachen. Robs schräge Logik war grotesk, aber amüsant.

»Okay«, sagte ich. »Und wo lernst du sie kennen, deine ... wie soll ich sie nennen? Freundinnen?«

»Hauptsächlich online«, sagte er. »Auf Dating-Seiten.«

»Echt jetzt? So was machst du?«

»Diese Einstellung hatte ich früher auch«, sagte er. »Bis ich es versucht habe. Was hast du denn gedacht? Dass ich Frauen auf der Arbeit kennenlerne, um anschließend bei #MeToo zu landen? Ich riskiere gerne mal was auf der Seilrutsche, aber nicht beim Sex-Dating. Online ist die sicherste Methode, um fremdzugehen, und diese Dating-Apps sind das Beste, was verheirateten Männern seit der Einführung der Montags-Footballspiele passieren konnte. Meine Lieblingsseite heißt D-Ho, Abkürzung für Discreet Hookups. Beim ersten Mal auf D-Ho kommt einem alles irgendwie lahm vor. Viele Typen geben sich ein Fake-Profil, aber die

Frauen sind clever genug, um nicht anzubeißen. Nach und nach lernt man die Frauen kennen, man tauscht E-Mails aus, chattet oder schickt einen virtuellen Blumenstrauß. Abgeschmackt, ich weiß, aber eins sage ich dir, es funktioniert. Bis jetzt habe ich elf Frauen kennengelernt und hatte Sex mit acht von ihnen. Kein schlechter Schnitt, was?«

»Hast du keine Angst davor, dass Hacker deine Kreditkarteninfo klauen?«, fragte ich. »Oder die Kundenliste öffentlich machen?«

»Wenn einem Golfspieler von einem Krokodil die Hand abgebissen wird, hört er dann mit dem Golfspielen auf?«

Ich hatte keine Ahnung, was das Gerede sollte.

»Ich versteh nicht, was du meinst«, sagte ich.

»Syphilis, Aids, Herpes, Schwangerschaft – Sex war schon immer risky«, sagte Rob. »Aber trotzdem haben die Leute Sex. Guck dir nur die Frau an, die ich heute Abend treffe. Verheiratet, zwei Kinder, irre sexy. Ich hoffe, die Bilder halten, was sie versprechen.«

Er zeigte mir das Foto einer sehr attraktiven Frau, etwa Mitte dreißig, auf seinem Handy. Sie lächelte, hielt einen Drink in der Hand und sah aus, als wäre sie auf einer Büro-party.

»Was soll ich sagen? Du hast den Dreh anscheinend raus.«

Er kniff die Augen zusammen, als versuchte er, ein kompliziertes gedankliches Problem zu durchdringen, und sagte dann: »Spüre ich da einen gewissen Neid bei dir, Jack? Ist das dein Problem? Deine Karriere als Musiker ist nicht so gelaufen, wie du es dir vorgestellt hast. Du hast mit dem Trinken aufgehört. Du hast nicht mehr genug Abwechs-

lung in deinem Leben. Und jetzt würdest du dich gerne mit deinem alten Kumpel Rob auf seiner Spielwiese so richtig austoben. Stimmt's oder hab ich recht?«

Er lag nicht komplett daneben, trotzdem sagte ich: »Nein. Ich bin nur neugierig. Wie gehst du vor? Triffst du dich mit den Frauen, um Sex zu haben?«

»Nein«, sagte er. »Wir treffen uns zum *Ficken*. Zum Beispiel heute Abend. Wir haben uns an meiner Hotelbar verabredet, aber ich glaube nicht, dass wir das erste Glas ganz austrinken. Oh Mann, ich zeige dir mal die sms, die sie mir geschickt hat. Sie ist vulgär und fies, ich liebe so was.«

»Stört es dich nicht, dass sie ihren Mann betrügt? Dass sie Kinder hat?«

»Nicht mein Problem.«

»Und wenn ihr Mann es spitzkriegt und sie sich am Ende scheiden lassen?«

»Sie ist ein erwachsener Mensch, es ist ihre eigene Entscheidung.«

Ich lachte.

»Jetzt mal ehrlich«, sagte er ohne das leiseste Lächeln. »Wenn du deine Frau betrügen könntest und ich dir garantieren würde, dass es nicht die geringste Chance gibt, dass sie je davon erfährt – würdest du es tun?«

»Ich bitte dich, das ist doch lächerlich –«

»Mit anderen Worten, ja.«

»Das habe ich nicht gesagt.«

»Jeder Mann würde es tun. Und stell dir vor, auch die meisten Frauen. Wenn du mir jetzt sagst, du würdest niemals betrügen, es sei falsch, unmoralisch, dann sage ich dir: Du redest Scheiße. Was ist denn die Alternative? *Nicht* zu

betrügen? Immer den gleichen langweiligen Sex mit derselben Frau bis ans Lebensende? Versteh mich nicht falsch, ich liebe meine Frau, wie gesagt, ich möchte mit ihr zusammen alt werden und sie im Pflegeheim mit Kartoffelbrei füttern, wenn wir neunzig sind. Aber wenn man sich das klarmacht, muss man doch verrückt sein, nicht fremdzu-gehen. Wie heißt es so schön: Wie man es macht, macht man es falsch. Warum es dann nicht gleich falsch machen und richtig ficken?«

Unser Essen kam. Mir gelang es, das Gespräch auf andere Themen als außerehelichen Sex zu lenken. Hauptsächlich unterhielten wir uns über gemeinsame Bekannte aus der Zeit, als wir noch zusammenwohnten. Ich hatte mit einigen, die Rob aus den Augen verloren hatte, Kontakt gehalten und brachte ihn auf den neuesten Stand, was sie jetzt machten.

Gegen Ende suchten wir beide händeringend nach Gesprächsstoff, und wir waren erleichtert, als die Rechnung kam. Ich schlug vor, sie zu teilen, aber er bestand darauf zu bezahlen.

»Geht auf Music Mania«, sagte er.

Kaum waren wir draußen, setzte er seine verspiegelten Aviators auf, obwohl es bedeckt war und nieselte.

»Überleg es dir mit der Wohnung und sag Bescheid, wohin die Reise geht«, sagte ich. »Ich glaube, es wird dir da gefallen, ganz bestimmt, und wenn du ein Angebot abgeben und den Vertrag schnell abschließen willst, setze ich mich gleich dran.«

Ich merkte, dass er nicht zuhörte.

»Klingt gut«, sagte er mit Blick auf sein Handy. »Scheiße,

es ist schon spät. Ich muss zu einer Besprechung, dann geht es zurück ins Hotel, ein bisschen ausruhen vor meinem großen Date heute Abend. Viel Schlaf werde ich wohl nicht kriegen.« Er sah mich an. »Du bist rasend neidisch. Du kannst es abstreiten, so viel du willst, aber verbergen kannst du es nicht.«

Wir umarmten uns, klopfen uns auf die Schulter und gingen dann auseinander.